

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandfahrt im Nordsee eingetroffen.

* Reichskanzler Fürst Bismarck wird dem österreichischen Minister des Äußeren Herrn v. Aehrenthal Ende September einen Gegenbesuch in Wien abfragen. Dieser Besuch wird nach dem Erfolg, den der italienische Minister des Äußeren, Tittoni, dem Herrn v. Aehrenthal auf dem Sommerkongress macht und dem eine gemeinschaftliche Note der beiden Minister nach Wien folgt, wo sich Tittoni dem Kaiser Franz Joseph vorstellen wird.

* Die zum Studium des Eingeborenenrechts vom Staatssekretär Dernburg berufene Kommission ist nunmehr zusammengetreten und wird zuerst eine Sammlung der Rechtsgebäude der Regier Ärtis vornehmen.

* Der neue Gouverneur von Kamerun Dr. Seyl hat mit seiner ihm tags zuvor angetrauten Gattin von Hamburg aus mit der „Kleone“ nach Afrika ausgetreten. Auch der zum Kommandeur der Kameruner Schutztruppe ernannte Major Puder befindet sich auf dem gleichen Schiff.

* In diesen Tagen geht von Surabaya ein Transport von 180 Offizieren und Mannschaften nach Deutsch-Südwestafrika ab, während 600 Offiziere und Mannschaften in die Heimat zurückkehren.

* Aus München wird gemeldet, daß entgegen der allgemeinen Erwartung die beiden Parteien im Föderal-Bogez sich zur Einleitung der Beratung entschlossen haben.

Oesterreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es wieder einmal zu heftigen Ausfällen, als der russische Botschafter einen Antrag in russischer Sprache begründen wollte. Als ihm nach wiederholter Mahnung, in landesüblicher Sprache zu reden, das Wort entzogen wurde, kam es zu heftigen Schimpfen.

* Für die künftige Lage in Ungarn ist es bezeichnend, daß der kroatische Landtag nach vor seinem Zusammentritt durch ein königliches Handschreiben veranlaßt worden ist. Die Kroaten, die infolge des Beschlusses der Regierung die Sprachenfrage auf dem Vermittlungswege zu regeln, ihre weitere Mitwirkung an den Entscheidungen des Parlaments verweigern wollten, auf diesem Landtag ihrerseits Beschlüsse in der Sprachenfrage treffen, wozu sie nun veranlaßt sind. Die ungarische Regierung scheint zu glauben: Zeit gewonnen, alles gewonnen.

Frankreich.

* Der Senat hat das Abkommen mit Deutschland über den Schutz des künstlerischen und literarischen Eigentums genehmigt.

* In der französischen Armee wiederholten sich die Fälle von Disziplinwidrigkeiten. In Louis-le-Saint hielt ein zu einer Abtun einbehaltenes Regiment namens Louis in einer antimilitarischen Verleumdung eine Rede, in der er den anwesenden Postkommissar und die gesamte Regierung beleidigte. Er erhielt vom Kriegsminister 30 Tage Festungshaft, der Kriegsminister wird überdies den Untersuchungsrat einberufen.

* Die Eltern der nach Tunis geschickten Reiterer des 17. Infanterie-Regiments hielten in Algier eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, durch eine Abordnung dem Wahlbureau der Republik eine Eingabe zu unterbreiten, in der sie darum bitten, er möge die Rücksendung der Reiterer nach Frankreich veranlassen. — Im Aufwandsgebiet der Elger herrscht Ruhe, die jedoch gefährdet erscheint angesichts der Rede, die der Sozialistenführer Jaures in der Kammer hielt und die er mit den Worten schloß: „Verwünscht dich nur weiter an deinen Augenblickserfolg, Junge, nur beim Tyrannen (mit Bezug auf Clemenceau) zu, liegebrunnene Horde; es gibt ein Erwachen!“

England.

* Eduard Edward hielt in Holyhead vor seiner Abreise nach Irland eine Rede an den

Großvater, in der er versicherte, daß Europa gegenwärtig unter den Segnungen des Friedens liege, der allem Anschein nach in absehbarer Zeit nicht gestört werden würde.

Italien.

* Der Papst erließte auf den Marianen Inseln eine apostolische Präfektur, die deutschen Kapuzinern anvertraut ist.

Holland.

* Auf der Friedenskonferenz bringt Amerika einen Vorschlag, betr. einen Schiedsgerichtshof, ein, dessen hauptsächlichste Bestimmungen die folgenden sind: Es soll ein dauerndes Schiedsgericht eingesetzt werden. Der Schiedsgerichtshof soll alljährlich zu einem bestimmten Datum im Haag eine Sitzung abhalten und so lange tagen, als es nötig sein wird. Er soll eigene Beamte wählen und eine eigene Geschäftsordnung aufstellen. Jeder Beschluß soll durch einfache Mehrheit herbeigeführt werden und bei Anwesenheit von neun Mitgliedern soll der Gerichtshof beschlußfähig sein. Die Richter sind sich im Range gleichgestellt, genießen diplomatische Unverletzlichkeit und erhalten eine ausreichende Entschädigung, damit sie sich vollständig der Behandlung der ihnen vorgelegten Angelegenheiten widmen können. Der Gerichtshof soll zuständig sein, in allen den Fällen zu erkennen und zu entscheiden, in denen es sich um Justizfälle internationalen Charakters zwischen souveränen Staaten handelt, die auf diplomatischem Wege nicht haben geregelt werden können und die im gemeinsamen Einverständnis der Parteien dem Gerichtshof unterbreitet werden. Man sieht also, die einzelnen Vorschläge laufen immer auf dasselbe hinaus: auf die Einwirkung beider Parteien. Will die eine nicht, so ist die ganze Einrichtung des Haager Schiedsgerichtshofes zwecklos.

* Der Zustand unter den Rotterdamer Hafenarbeitern ist mit Hilfe des Militärs besänftigt. Die ganze Stadt ist aber noch unter harter Kontrolle. Der Rotterdamer Handel erlitt einen Schaden von mehreren Millionen Mark.

Spanien.

* Der Senat hat beschlossen, den Familien der Opfer des Attentats am 31. Mai 1906, dem Hochfesttage des Königs, eine lebenslängliche Pension zu bewilligen.

Portugal.

* Der König, der sich auf einer Rundreise durch die Hauptstädte seines Landes befindet, erließ eine Rundgebung, wonach das Parlament im Herbst der Berichterstattung gemäß einberufen werden würde. Man nimmt allgemein an, daß das Ministerium Franco infolge dieser königlichen Erklärung abtreten werde.

Rußland.

* Der „Verband echt russischer Leute“ hat an den Jaren abermals das Gerücht gerichtet, keine neue Duma zu berufen, sondern zur reinen Selbstherrlichkeit zurückzuführen, die allein den Fortschritt Rußlands verzögert. Der Jar hat darauf erwidern lassen, er wünsche bei dem konstitutionellen Regiment zu bleiben.

Balkanstaaten.

* Der griechische Ministerpräsident Theodoris, der um seine Entlassung nachgedacht hatte, will auf Wunsch der Königin in seinem Amte bleiben, bis die nationalen Fragen (offenbar die kirchliche und die mazedonische) einer Lösung nähergebracht sind. Ob er das aber erleben wird?

* In der rumänischen Stadt Galatz kam es zu Straßenkämpfen zwischen Soldaten und streikenden Hafenarbeitern. Viele Personen wurden verwundet. Die Regierung beschloß, durch militärische Eingriffe, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.

Amerika.

* In der Flottenlandung in den Stillen Ozean und der Anlage einer Kohlenstation an der mexikanischen Küste erklärt jetzt die Regierung der Vereinigten Staaten, es handle sich lediglich um eine Schnellversuchsprobe der Schiffe. Inzwischen sind aber im Haag Tatsachen bekannt geworden, die beweisen, daß

Amerika auf jede Weise verucht, dem japanischen Reich zu schaden. Wie jetzt bekannt wird, haben die Amerikaner, die einen Protest gegen Japan in die Friedenskonferenz brachten, die Mittel zu ihrer Reise von dem Amerikaner Hubert erhalten. Die Unterzeichnung in dieser Angelegenheit schwebt noch. Die Sendung der amerikanischen Delegationen hat übrigens für den Schattenschah von Korea able Folgen gehabt. Marquis Ito, der Vertreter Japans in Korea, hat dem Ministerium durchgesetzt, daß eine besondere Kommission ernannt wird, die die Aussagen des Kaisers von Korea zu überwachen hat. So verliert der Schattenschah mehr und mehr sein Selbstbestimmungsrecht und wird zum Vasallen Japans.

Afrika.

* In Marokko ist am 9. d. die längst geplante Zollreform in ähnlichen Öfen in Kraft getreten. Die zu erwartenden Mehreinnahmen sollen dem Sultanischah zugute kommen und gegebenenfalls als Sicherheit für die Darlehnsgeber gelten.

Deutschland im fernen Osten.

Die Londoner „Wall Mail“ schreibt: Während viel über den kommerziellen Fortschritt Japans im fernen Osten gesprochen und geschrieben wird, sieht die rapide Ausdehnung der deutschen Interessen in demselben Weite nicht in dem Maße wie vor dem russisch-japanischen Kriege die Aufmerksamkeit auf sich. Als das Anglisten-Kundens gewiß war, wandelte ein geschäftiger und schnell angekündigter Wechsel in der Politik Deutschlands von einem offenen Feindschaft (? ?) in einen sichtbar feindschaftlichen Neutralen Japan um. Sowohl in Tokio als auch in Peking sind wichtige Personalveränderungen vorgenommen worden. Während nun unaufrichtig Äußerungen gemacht wurden, um die deutschen Interessen in Japan zu sichern, ist die deutsche Stellung in China durch jedes Mittel befestigt worden. Der Hafen in Tientsin ist so schnell ein Handelszentrum geworden, wie dort eine moderne Fremdenmission emporgewachsen ist. Ein zahlreiches und begabtes kaufmännisches Gemeinwesen ist in dem Hafen herangewachsen, ermutigt und unterstützt durch Maßnahmen, die in direktem Widerspruch zu denen stehen, die in vielen anderen deutschen Kolonien den Handel hemmen. Der sinesische Gouverneur und die Beamten Schantung sind der deutschen Arbeit und Politik günstig gesinnt, da diese den Wohlstand der Chinesen fördern. In Hankau, dem großen Hafen am Jangtschi, stehen die deutschen Interessen an zweiter Stelle nach Großbritannien. Jede Stadt im Jangtschi ist tatsächlich ein Zentrum von deutschen kaufmännischen Unternehmungen geworden. Von Schanghai aus, wo große deutsche Handels- und Schiffahrtsgesellschaften ein großes Geschäft eingeleitet haben, fahren Dampfer, die die deutsche Flagge führen, nach allen Teilen der sinesischen Küste mit Kaufmannschaften und Passagieren. Diese Schiffe haben hinsichtlich der Sicherheit und Reisebequemlichkeit einen Ruf erlangt, der den der alten englischen Linien verbunkelt. Häufig Prozent der fremden Reisenden im fernen Osten reisen mit den Schiffen des Norddeutschen Lloyd nach und von Europa; die meisten von ihnen sind britische Untertanen, die man nicht wegen mangelnden Patriotismus anklagen kann. In den Straits Settlements haben deutsche Unternehmungen sich das Schiffahrtsmonopol mit den holländischen Beherrschungen gesichert. Die deutsche Niederlassung von Hongkong ist ein wichtiger Faktor in allen Zweigen des öffentlichen Lebens; sie erhebt sich als lotharischer Wohlstand. Das Hauptberufamt an diesem wichtigen Ausflugsort steht dem Reich dem deutschen Kaufmann zu: „Ranke Gründe mögen für den Erfolg Deutschlands im fernen Osten angeführt werden, aber der hauptsächlichste wird in den persönlichen beharrlichen Anstrengungen des Kaufmanns gesehen. Er kam erst an, als der ganze Handelsverkehr schon in britischen Händen war, und er hatte Jahre zu warten, ehe er dort ein begründetes Interesse erlangte. Aber er merkte sich die schwachen Seiten in dem

Handel seines Konkurrenten und zog schnell seinen Nutzen aus der Gunst. Die Deutschen in China möchten beispielsweise 24 Stunden arbeiten. Der Deutsche ist mit einem kleinen Nutzen zufrieden und leidet keine Mühe, seine Käufer zu überzeugen zu lassen. Hinter sich hat er energische Handelsfachverständige und Konsuln, die alle Anstrengungen machen, um ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. Durchsichtlichkeit ist der noch China herausgesandte deutsche Konsul ein praktischer Geschäftsmann, genau informiert über den Bedarf der Zeit und vor allen Dingen bestrebt, die kaufmännischen deutschen Bestrebungen zu fördern.“

Von Nah und fern.

Frankzösische Stiftungen für eine deutsche Ausdehnung. Die französische Regierung hat für die Mannheimer Gartenbauausstellung zwei kostbare Preise in Erdrezeptionen gestiftet, die französischen Blumenmaler drei Gemälde.

Den bei dem Untergang des Dampfers „Berlin“ Geschädigten ist in der Verhandlung vor dem Admiralsgerichts (vom 17. u.) für die Geltendmachung ihrer Ansprüche eine Frist von drei Monaten bestimmt worden, die für Ausländer verlängert werden kann. Der Rechtsbeirat des Kaiserlichen Deutschen Generalkonsulats in London, Herr Solicitor General, hat sich bereit erklärt, die Ansprüche der deutschen Parteien, soweit diese in beschränkter Verhältnissen leben, ohne Forderung eines Kostenvorschusses vor dem Admiralsgerichts zu vertreten und seine Kosten erst von den Entschädigungsummen in Abzug zu bringen.

Diebstahl eines Gemäldes in der Berliner Nationalgalerie. Beim Schluß der Nationalgalerie wurde am 17. d. die Entdeckung gemacht, daß aus dem Goldschmiede ein Gemälde herabgehoben und gestohlen war. Das auf Porzellan gemalte Bild stellte den Kaiser Nikolaus I. in großer russischer Generalsuniform auf einem braunen, galoppierenden Pferde dar. Hinter dem Jaren sah man ein großes militärisches Gefolge. Der Wert des Gemäldes dürfte mehrere tausend Mark betragen. Da der Dieb trotz eifriger Veruche, seine Werte zu veräußern, das Bild nicht in bare Münze umsetzen konnte, suchte er es in einem Brief wieder an die Verwaltung der Nationalgalerie zurück.

Der Kaiser auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin erinnert nach dem A. L. an einen ähnlichen, der am 9. Juli 1905 an einem Kassenboten in der Französischen Straße verübt wurde. Der Dieb sollte 500 Mark auf der Reichsbank abgeben, als ihm die Tasche samt dem Geld plötzlich entzogen wurde. An der Ecke der Französischen und Charlottenstraße wurde der fliehende Räuber eingeholt und zu Boden geworfen. Es war der am 31. August 1874 in London geborene Kellner Hans Mertens, der damals erst nach Berlin gekommen sein sollte. Er wurde verurteilt, befindet sich aber gegenwärtig auf freiem Fuß. Mertens kam nach der Beschreibung, die vor dem Bahnhöf Friedrichstraße gegeben wird, wohl auch für diesen Fall in Frage kommen.

Der Zwölfendliche Hütte wurde, wie eine Reihe von Mitteilungen an die Berliner Kriminalpolizei belegen, außerhalb Berlins gefahren und zwar in einem Fall in Gesellschaft seines Vaters reuend vorüber. Die Kriminalpolizei hat die Sachlage dadurch Rechnung getragen, daß sie auf dem nächsten Wege die Wohnorte der Beteiligten nach kleineren Ortschaften zugänglich gemacht hat.

Brandstiftung. Die bei Strömberg in der Nähe von Kreuznach gelegene große Kohlegrube ist niedergebrannt. Auch die ganze Einrichtung verbrannte. Der Brand, der sich wegen Betrug in Koblenz verarmten Dürftigen, ist geschehen. Das Feuer ist durch Brandstiftung verursacht worden. Zwei Schätze und eine Tochter wurden bereits verhaftet.

Auf Schloß Bernburg.

6) Roman von G. Bild.

„Mein Herr Graf lange, und mich ist dann immer große Lust, Sie zu sehen.“ sagte Gertrud stumm überglücklich, als sie sah, daß der einjährige Rößchen lächelnd, „Ich habe schon bessere Meider als dieses, aber man sieht sich so beengt in einer festlichen Toilette, und ich bin es vollends gar nicht gewöhnt, den ganzen Tag über in großen Staat einherzugehen.“

„Das haben Sie auch nicht nötig.“ versetzte Bernburg belächelnd. „Herr Rittmeister wird es nicht so genau nehmen, und aus, liebe Gertrud, leben Sie doch ruhig wohl, ich habe noch mehrere Briefe zu schreiben. Am Nachmittag wollen wir dann eine kleine Spazierfahrt unternehmen.“

Gertruds braune Augen leuchteten freudig auf. „O, wie gut Sie sind, Herr Baron! Nicht wahr, Sie nehmen das Bauwänschen, und ich darf mitfahren, nicht, nicht, ja?“

Jetzt war sie wieder ganz das fröhliche Kind, das sein Gesicht, sein Lächeln kannte, das nur in der Gegenwart lebte. Vergessen war die förmliche Szene dem vergangenen Abende, vergessen das erzwungene Gedecknis, sogar das Andenken an Bruder Berno trat ein wenig in den Hintergrund zurück, im Augenblicke beherrschte sie nur ein Gedanke — die Spazierfahrt in dem allerliebsten niedlichen Bauwänschen.

„Sie sollen Ihren Willen haben,“ lautete die Antwort des Barons; dann lächelte er artig seinen Hut und ging raschen Schrittes dem

Schloße zu, während Gertrud ganz feig und vergnügt ihrem Morgenpaziergang fortsetzte.

5.

Ottlins Verlobung war im Kreise einiger Bekannten des Julliers gefeiert worden. An ihres zarten Land glänzte ein kostbarer Diamanterring, und einen gleichen ring der Graf; sein künftiger Schwiegervater hatte sich äußerst prächtig geputzt.

Die finanziellen Verlegenheiten Rittmeisters waren behoben und somit eine drückende Sorge von ihm genommen, dennoch fühlte er sich keineswegs beruhigt. Diese gewaltsam in die Öffentlichkeit gebrachte Verlobung machte ihn misshandelt und verstimmt. Was sollte aus dem alles werden?

Er war durchaus nicht gelassen, sein gedehntes Wort zu halten, und doch wieder sah er keinen Ausweg aus diesem Labyrinth vor sich. Seine einzige Hoffnung bestand noch in der Möglichkeit einer Trennung des Barons von seiner Frau, wenn aber diese fähig, was dann?

Dann war sein einziger Rettungsanker doch nur wieder der Jullier, er dachte es in seinem Hute mit ihm darüber, und so ließ er denn allig diese ganze feierliche Zeremonie aber sich ergehen, die für ihn eigentlich weiter nichts als eine gut gespielte Komödie war.

Ottlin gegenüber bemah er sich mit vollendeter Ritterlichkeit; er wagte keine verkehrliche Bekämpfung und begnügte sich mit einem zärtlichen Rucke auf ihre kleine weiße Hand.

Ottlin sah bei ihrem Verlobungsakte reizend aus. Die innere Aufregung, die sich unwillkürlich in jeder ihrer Bewegungen ausdrückte, verlieh dem sonst ruhigen, gemessenen Benehmen des jungen Mädchens einen neuen Reiz.

Selbst Graf Rittmeister machte sich gefast, daß er keine angemessene Repräsentantin seines alten Namens hätte finden können, wenn Ottlin nicht eben eine Bürgerliche gewesen wäre. Ihr fehlte das feine Weichen „von“, und das war für den Grafen ein Mangel, den alle andern Eigenschaften nicht zu erlösen vermochten.

Er war eben ein Cavalier und hielt unendlich viel auf seinen alten Adel, freilich auf seine eigene Weise, denn Adel des Herzens hatte er ja nie besessen, wie hätte er denn überhaupt solche Vorsätze hegen und würdigen können!

Wenige Tage nach der Verlobung trat der Graf seine Reise nach Bernburg an. Der Jullier hatte ihm in liberaler Weise keine Worte zur Verfügung gestellt, und Rittmeister benutzte diese Freiheit ohne sonderliche Bewußtseinsstempel. Jargelbühl in Gelbade hatte er nie gekannt, und wenn er sich nun einmal den ehrgeizigen Wünschen Wellers gefügt, so mottle er auch seinen Namen davon haben. So kam er denn nach Bernburg mit voller Härte und leichten Herzen, trotz, wenigstens für einige Zeit den Fesseln des ihm so unangenehmen Bauwänschens erlösen zu sein.

Der Baron empfing seinen Onkel mit der zuvorvermutheten Höflichkeit. Wenn ihm auch dieser so gänzlich unerwartete Besuch nicht sehr angenehm war, so lag ihm doch jeder Gedanke fern, dies den Grafen sätzen zu lassen. Er

wußte, daß Graf Rittmeister sich nicht als einzigen Erben der alten Tante betrachtet hätte, und daß ihm die Stimmänderung der Bestatter einen armen Erben durch die Rechnung gemacht habe. Daß der Graf trotz alledem ihn aufsuchte, schien ihm nur ein Beweis, daß Rittmeister ihm zeigen wollte, er trage ihm herzlich die Gesellschaft leisten zu dürfen.

Das beschloß ihm einzugestehen mit der unwillkommenen Stimmung, und so suchte er durch doppelte Aufmerksamkeit die fehlende Sympathie zu ersetzen.

Graf Rittmeister war mit dieser Aufnahme vollkommen zufrieden; er war ein ausgeglichener Gesellschaftler und wählte diese angenehme Eigenschaft auch dem Baron gegenüber sofort geltend zu machen. Von der Bergangeheit sprach er nicht, und Baron Bernburg war viel zu unglücklich, um der ehemals bestehenden Freundschaft auch nur mit einer Silbe Gedenken zu tun.

Graf Rittmeister war in seiner nachmittäglichen Stunde auf Schloß Bernburg eingetroffen; der Baron selbst hatte seinen Onkel um den nächsten Requisition abgeholt und ihn nach dem Geleite in die für ihn eingerichtete Fremdenzimmer gegeben; von der Baronin war nichts zu sehen gewesen.

Rittmeister erkundigte sich nach dem Befinden der Baronin; er erhielt aber eine zurückhaltende, ihn wenig befriedigende Antwort.

Beruhigung gab er sich mit dieser zufriedenen aber im stillen brante er vor Verlangen, die Frau seines Neffen zu sehen, deren wunderbare Schönheit man ihm gerühmt hatte.